

## Das Gefängnis der Anna S.

*Wie lebt eine Mutter weiter, wenn der Sohn jemanden getötet hat? Sie verfällt in Depression, traut sich kaum mehr aus dem Haus, empfindet tiefe Schuld - die Folgen eines Mordes*

Claudia Hauser, Kölner Stadt-Anzeiger, 10.08.2012

Anna S. hat das Zimmer ihres Sohnes seit Monaten nicht betreten. Am 11. Januar 2011 zog sie die Tür zu und öffnete sie nicht mehr. Es ist der Tag, an dem es morgens um kurz vor sieben an ihrer Tür klingelt. Anna S., ihr 17-jähriger Sohn Daniel und ihre Töchter Susanne und Lilly (Namen geändert) schlafen noch. Anna S. öffnet, zwei Kripobeamte halten ihr ihre Ausweise entgegen. "Es geht um ihren Sohn", sagt einer. Sie wollen ihn wecken. "Nein, lassen sie", sagt seine Mutter. "Ich mache das selbst." Worum es geht, sagen die Beamten erst einmal nicht. Daniel fragt auch nicht. Er zieht sich an. Anna S. begleitet ihn zum Polizeipräsidium in Kalk. Die Fragen der Beamten kreisen um eine Tat, die zwei Monate vorher geschehen ist - der Mord an einem 38-Jährigen. Mit Plakaten hatte die Polizei wochenlang nach Zeugen gesucht, die den oder die "Blumenkübel-Mörder" gesehen haben.

Anna S. ist sicher, es muss ein Missverständnis sein. Einen Anwalt lehnt sie zunächst ab. "Wozu? Ich dachte, wir würden gleich wieder nach Hause fahren." Sie fahren nicht zusammen nach Hause.

Ein weiterer Beamter betritt den Raum. "Dein Freund hat gestanden", sagt er zu Daniel. Anna S. blickt ihren Sohn ungläubig an, fragt: "Was soll er denn gestanden haben?" Als Daniel zu ihr sagt: "Mama, kannst du bitte rausgehen?", bricht sie in Tränen aus und fängt an zu schreien. Ein Polizist führt sie auf den Flur. Während sie draußen wartet, gesteht Daniel, dass er in der Nacht zum 11. November 2010 mit seinem besten Freund André H. (18) einen Mann getötet hat, den beide nicht kannten. Die Tat lief sehr einfach ab, sehr grausam: Die Jugendlichen trafen den Betrunkenen vor einer Kneipe, beschlossen spontan, ihn auszurauben. André H. schlug ihm ins Gesicht, der 38-Jährige ging sofort zu Boden.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Sie schleppten ihn in einen Garagenhof, traten auf ihn ein, immer gegen den Kopf. Dann zogen sie ihn noch weiter ins Dunkle und flüchteten. Kurze Zeit später kehrten sie noch einmal zurück - mit einem Blumenkübel aus Beton. André H. ließ ihn auf das blutende Opfer fallen, aus einer Höhe von 1,70 Meter. Ein Paar fand den Mann wenig später, weil sein Schäferhund es in den Hof zog. Der 38-Jährige starb zehn Tage später an seinen schweren Kopfverletzungen.

Seit dem Geständnis ihres Sohns ist nichts mehr übrig von dem Leben, das Anna S. (42) vorher lebte. Sie kann nicht mehr richtig essen, schläft kaum. Nachts dreht sie sich gedanklich hinein in die immer gleichen Fragen: Habe ich etwas falsch gemacht? Warum hat er nicht mit mir geredet, zwei Monate lang nichts gesagt? Kein Mensch der Welt kann ihr die Vorwürfe nehmen, sagt sie. Doch was hätte sie tun können? Einem 17-Jährigen Tag und Nacht hinterherlaufen? "Ich habe ihn doch schon immer angerufen: Wo bist du? Mit wem bist du unterwegs?"

Ein Jahr ist es nun her, dass ihr heute 19-jähriger Sohn vor dem Kölner Landgericht zu acht Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Anna S. war an jedem Prozesstag dabei. Sie saß hinten bei den Zuschauern, als die Vorsitzende Richterin Angeklagte, Staatsanwältin und Verteidiger nach vorn bat, um ihnen Fotos des Opfers zu zeigen. Die Bilder zeigen das fürchterlich zugerichtete Gesicht des Mannes. Daniel und André haben ihm die Augenhöhlen gebrochen und den Kiefer, sie haben seine Nase zertrümmert. Ein Schädelhirntrauma dritten Grades führte zum Tod. Anna S. war auch im Gerichtssaal, als die drei Brüder des Opfers einen Tisch umstießen und auf die Täter losgingen. "Du Mörder, du sollst auch sterben!" schrie einer von ihnen. Anna S. sagt: "Ich kann sie verstehen." Sie sagt das, obwohl sie immer zu ihrem Sohn stehen würde.

Die Richterin verkündet das Urteil am 5. August 2011. "Ich bin zum ersten Mal in einer Situation, in der mir bis zuletzt nicht klar geworden ist, warum dieser Mord geschehen ist", sagt die Juristin. Anna S. hat ihrem Sohn die Frage nach dem Warum noch nicht gestellt. "So weit bin ich noch nicht", sagt sie. Vielleicht hat sie auch Angst, dass er die Antwort nicht weiß. Ihre blauen Augen sind meistens mit Tränen gefüllt, ihre blonden langen Haare stumpf und grau geworden in den vergangenen Monaten. Allein ihre gerade Körperhaltung und die muskulösen, schön definierten

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Arme erinnern an eine Zeit, in der sie mitten im Leben stand - erst als Turnerin, später als alleinerziehende Mutter mit einer Halbtagsstelle.

Es hat nicht lange gedauert, bis alle im Viertel Bescheid wussten. Eine Boulevardzeitung veröffentlichte noch vor Prozessbeginn ein Foto von Daniel, so groß, dass es beinahe zwei Seiten bedeckte. "Jeder hat ihn erkannt - trotz des Balkens über den Augen", sagt Anna S. Wenige Tage später verlor sie ihren Job. Ihr Chef fasste sich kurz in seiner schriftlichen Kündigung. Gründe gab er nicht an. Anna S. hatte zwölf Jahre lang an fünf Tagen in der Woche als Haushälterin bei ihm gearbeitet.

Wenn Anna S. sich aufrafft und einkaufen geht, muss sie vorbei an dem Garagenhof, in dem ihr Sohn jemanden totgetreten hat. Die Freundin des Opfers wohnt nur einige Häuser entfernt. Jeder Gang durch das Viertel wird zur Qual. Nachbarn tuscheln. S. erfährt von einer Frau, dass eine Bekannte über sie geredet hat: "Sie läuft durch die Gegend, als sei nichts gewesen - so arrogant, man sieht ihr gar nichts an." Anna S. bleibt nun meistens zu Hause. Lilly, ihre jüngste Tochter, erledigt die Einkäufe, geht mit dem Yorkshireterrier spazieren. Sie ist 15 Jahre alt und musste zweimal die Schule wechseln, weil alle wussten, was ihr Bruder getan hat. Auch in der neuen Klasse kam sie bald nicht mehr klar, nach zwei Monaten weigerte sie sich, hinzugehen. Seit Beginn dieses Jahres war sie nicht mehr in der Schule. Die älteste Tochter, Susanne (20), hat es nicht mehr zu Hause ausgehalten, sie lebt bei ihrer Großmutter. "Was wir hier haben, ist kein Leben mehr", sagt Anna S.

Sie hat Depressionen, wird aber von den Medikamenten nur noch müder, also nimmt sie sie nicht. Draußen scheint die Sonne, aber das Wohnzimmer ist mit braunen Vorhängen abgedunkelt. Anna S. hat sich ihr eigenes Gefängnis geschaffen. Es gibt für sie nun ein Leben davor und ein Leben danach. Sie entschuldigt sich jedes Mal, wenn sie lacht. Dabei lacht sie nur selten. Nur dann, wenn sie Geschichten von früher erzählt. Geschichten aus dem Leben davor. Sie hatte immer ein sehr enges Verhältnis zu ihrem Sohn. Wenn sie in ihrem Viertel im Rechtsrheinischen die Straße entlangging und Daniel mit seiner Clique auf der anderen Straßenseite erblickte, winkte sie ihm kurz zu und er lief rüber zu ihr und gab ihr einen Kuss. "Ihm war egal, was seine Freunde sagen." Das sind die Momente, in denen sie lächeln muss. Dann entschuldigt sie sich wieder. "Er konnte keinen Streit ertragen. Seine Schwestern haben immer vergeblich versucht, ihn auf die Palme zu bringen." Daniels Verteidiger beschreibt den

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Jugendlichen als "kleinen Soldaten, der immer macht, was andere von ihm verlangen."  
Ein Mitläufer.

Tatsächlich wird während der Verhandlung klar, dass André der Anführer war, er wirkt nicht nur selbstbewusster und aggressiver als Daniel, sondern auch kaltblütiger. Ein Freund der beiden, der früh eingeweiht war, beschreibt vor Gericht Andrés Reaktion, als der erfuhr, dass das Opfer gestorben ist. "Scheiß drauf" soll er gesagt haben. Weil André in der Mordnacht die treibende Kraft war, verurteilte ihn die Jugendstrafkammer zu einem Jahr mehr als Daniel. Anna S. hält jedoch nichts davon, die Verantwortung auf ihn zu schieben. "Es ist doch ganz einfach: Wenn jemand mir Drogen anbietet, muss ich sie nicht nehmen, oder?" In ihren Gedanken ist ihr Sohn trotzdem kein Mörder. "Ich weiß natürlich, dass es so ist", sagt sie, "aber gleichzeitig glaube ich es nicht. Ich kann es mir einfach nicht vorstellen."

Anna S. war wegen ihrer Depressionen in Therapie, aber sie hat sie abgebrochen. "Die Psychiaterin heulte in zwei Sitzungen die ganze Zeit mit - das kann es doch nicht sein." Wenn sie nachts mit klopfendem Herzen ins Dunkle starrt, denkt sie immer wieder an die Freundin des Toten, seine Eltern. Während des Prozesses ist Anna S. zur Richterin gegangen, um ihr zu sagen, dass sie gern mit der Freundin sprechen möchte. Die Richterin fragte: "Was wollen sie ihr denn sagen?" Eine Antwort darauf hat Anna S. bis heute nicht. "Ich kann mich nicht entschuldigen, ich habe ja nichts getan." Sie würde ihr zumindest sagen, dass sie ihre Wut und ihren Hass nachvollziehen kann. "Und dass mir alles von Herzen leid tut."

Anna S. besucht ihren Sohn einmal im Monat für eine Stunde. Es gibt zwei Besuchstermine, aber an dem anderen fährt ihr geschiedener Mann zu Daniel. Er hat Anna S. am Anfang große Vorwürfe gemacht. "Er meinte, ich hätte nicht gut genug auf unseren Sohn aufgepasst." Die Besuche im Gefängnis in Siegburg sind für Anna S. alles. Dann sitzt sie im Zug und freut sich "wie ein kleines Kind". Sie hat noch keinen Termin abgesagt. "Selbst wenn ich so krank wäre, dass ich mit dem Kopf unter dem Arm hinfahren müsste, würde ich fahren. Und wenn ein Brief von ihm kommt, ist das wie Ostern und Weihnachten zusammen." Sie hat Daniel erst nicht erzählt, dass sie ihre Arbeit verloren hat. Erst, als er an Weihnachten vergeblich versuchte, anzurufen. "Ich habe ihm dann gesagt, dass ich meinen Festnetzanschluss kündigen musste." In

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

den ersten Wochen konnte Anna S. nicht sprechen, wenn sie mit Daniel im Besucherraum saß. "Ich habe die ganze Zeit nur geweint."

Inzwischen versucht sie, sich zusammenzureißen. "Wir haben ja nur eine Stunde Zeit. Ich weine, wenn ich wieder draußen bin." Sie versucht ihrem Sohn vorzuspielen, dass es ihr gut geht. Aber Daniel hat einer Freundin aus dem Gefängnis geschrieben: "Ich weiß, dass meine Mama immer zu Hause sitzt und weint. Ich mache mir große Vorwürfe, weil ich sie so enttäuscht habe." Während Anna S. von dem Brief erzählt, weint sie wieder. "Er weiß, dass er auch mein Leben zerstört hat." Sie sagt, dass sie nie damit klarkommen wird, was passiert ist.

Vor ein paar Tagen hat sie ein Gerücht gehört. Die Brüder des Opfers wollen angeblich warten, bis Daniel und André aus dem Gefängnis entlassen werden und sich an ihnen rächen. Anna S. zündet sich mit zitternder Hand eine Zigarette an. Dann denkt sie noch einmal zurück - an das Leben davor. Sie erzählt von dem Abend vor der Verhaftung. "Wir waren alle zusammen, Daniel, Sanne, Lilly und ich. Wir haben uns Chicken Wings gemacht, ein ganzes Blech voll." Daniel alberte mit seiner Schwester Susanne in der Küche herum, schnappte sich das Backblech. Sie versuchte, es ihm wegzunehmen. "Ach komm, Schwesterchen, kriegst auch was ab", sagte er und nahm sie in den Arm. "Ich lieb´ dich doch."

Am nächsten Morgen klingelte es um kurz vor sieben an der Tür.